

Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 3 (1951)
Heft: 6

Rubrik: Filme, die wir sahen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

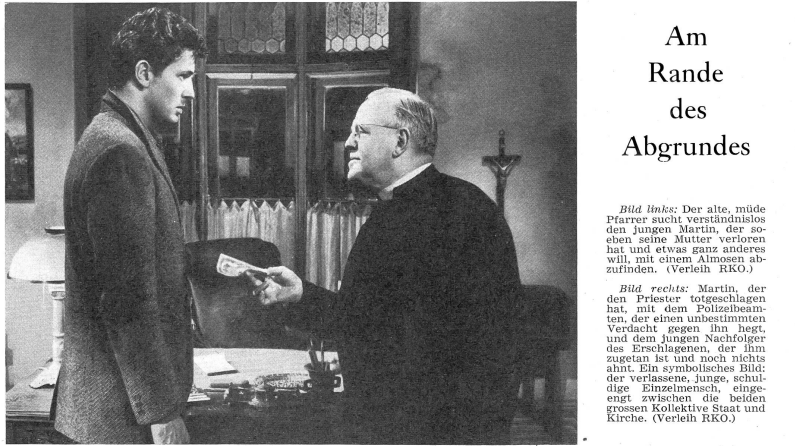
Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

straft, und vielleicht gar als Sieger, aus der ganzen Geschichte hervorgeht. Er, der kleinliche Mensch, der es trotz seinem begnadeten Künstlerum und trotz seiner charmanter Manier nicht verstanden hat, sich von hässlicher Eifersucht und öden Spiessbürgereien zu lösen, er, der seine Frau im Zorne schlug und ihr Modejournal zerriss, erhält am Schlusse des Spiels seine Frau wieder als unverdientes Geschenk zurück, ohne dass er dafür nur einen Finger zu rühren brauchte. Nützt es etwas, wenn für den Feinbürtigen feststeht, dass dieser Triumph des Egoismus bei weitem überwogen wird durch den geistigen Adel der Frau, die sich über das kleinliche Ränkel ihres Man-

nes erhaben weiss? Bei der feinen seelischen Zeichnung der Charaktere erschrickt man wohl selbst im Lustspiel.
Ein solcher Missklang wird in irgendeinem derben Lustspiel nicht stören. «Edouard et Caroline» aber ist aus den Händen eines grossen Regisseurs entstanden, dessen scharfe psychischen Analysen selbst die Kinder der leichtgeschürzten Kunst in ethische Sphäre erheben. Deshalb muss hier das Werturteil ein um fassenderes und schärferes sein. Becker möchte als «Moral von der Geschichte» vielleicht sagen: So launenhaft entscheidet sich oft Wohl und Wehe einer Ehe! Man müsste aber hier als Pointe, selbst in einem Lustspiel, herausheben:

So stark überwiegt die Liebe den kleinlichen Egoismus in einer wahrhaften Ehe! Die eigentliche Gefahr des Filmes liegt also darin, der Zuschauer möchte sich im Relativen verfangen und dabei das Absolute übersehen. Und schwache Charaktere könnten darin eine Rechtfertigung ihres ungelösten eigenen Eheproblems herauslesen.
In der Ehe aber führt kein «Caprice» zum glücklichen Versterben, sondern das ernste Bemühen beider Teile, sich die Liebe des andern zu erhalten. Die Einsicht, dass man in der Ehe nur so glücklich sei, wie man seinen Ehepartner machen wolle, hat auch beim modernen Menschen nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Eugen Naeff



Am Rande des Abgrundes

Bild links: Der alte, müde Pfarrer sucht verständnislos den jungen Martin, der soeben seine Mutter verloben hat, um ein ganz anderes will, mit einem Almosen abzufinden. (Vorbild RKO).

Bild rechts: Martin, der den Pfarrer totgeschlagen hat, mit dem Polizeibeamten, der einen bestimmten Verdacht gegen ihn hegt, und dem jungen Nachfolger des Erschlagenen, der ihm zugetan ist und noch nichts ahnt. Ein symbolisches Bild: der verlassene, junge, schuldige Einzelmensch, eingekerkert zwischen den beiden grossen Kollektive Staat und Kirche. (Verleih RKO).



Dieser amerikanische Film, über den wir heute eine Kritik veröffentlichten (siehe unten), verdient in mehr als einer Richtung unsere Beachtung. Es geht nicht nur um einen jungen, zerrissenen Mörder und seine Läuterung, sondern auch um die Frage der Entfremdung der Massen von den Kirchen. Es wird behauptet, dass wir daran alle mitschuldig seien, Pfarrer und Gemeindeglieder, dass die Menschen, unsere Nächsten, mitten in den Gemeinden vereinsamen, weil wir uns nicht persönlich um sie kümmern, nichts mehr von ihnen wissen und sie deshalb auch nicht mehr

verstehen. Plötzlich begeht dann ein solcher Verlassener aus einer Fehlentwicklung heraus eine Untat, die wir nicht begreifen können (um dann aber um so schneller darüber zu Gericht zu sitzen!), und dann bedarf es unserer grössten Anstrengung, um alles wieder auf den einzigen Weg zu bringen, der helfen kann. Auch die Kirchen sind also in die Diskussion einbezogen, und der Film könnte für uns auch nach dieser Richtung ein Anlass zur Selbstrückführung werden.

Unterwegs zu uns:

Unter andern werden bei uns folgende neue Filme zu sehen sein (Originaltitel):
Aus Amerika: THE FURIES, Drama aus New Mexiko. A LIFE OF HER OWN, psychologische Schauspiel. THE MUDLARK, Geschichte einer Waise unter der Königin Viktoria, Ursache für deren soziale Anstrengungen. GUILTY OF TREASON, Film über den Minszenty-Prozess.
Aus Italien: FRANCESCO GIULIARE DI DIO, Das Leben des Franziskus von Assisi.
Aus England: DESTINATION MOON, Film über einen Atom-Flug zum Mond.

Filme - die wir sahen

Am Rande des Abgrundes (Edge of doom)
Produktion: USA, S. Goldwyn (RKO).
Regie: M. Robson.

Z. Hintergrund dieses bemerkenswerten Filmes ist die Not in den Elendsvierteln von New York und die Schwierigkeit der kirchlichen Seelsorge in solchen Quartieren. Er bezieht sich auf ein katholisches Pfarramt, doch spielen professionelle Momente hier keine Rolle. Er berichtet darüber, dass seinem selbstmörderischen Vater die kirchliche Bestattung nach katholischem Kirchenrecht versagt wurde, verlangt der junge Martin von der Kirche, dass sie die Kosten für ein grosses Begräbnis für die kirchentreue Mutter übernehme. Als der alte Pfarrer verbraucht und die Anforderungen seines Amtes nicht mehr gewachsen, diese krankhafte Idee ablehnt, bricht in dem jungen Mann der lang zurückgehaltene Hass gegen die Kirche wie eine Stichflamme hervor; er erschlägt den Priester. Nach Überwindung des ersten Entsetzens sucht er trotz seines Plan doch noch durchzusetzen, bei einem Beerdigungsinstitut, bei seinem Arbeitgeber, bei Freunden. Doch andererseits drängt sich allmählich ein starkes Schuldgefühl in sein Bewusstsein, das ihn schliesslich zum Geständnis zwingt. Dieser Durchbruch des Gewissens ist ebenso überzeugend dargestellt wie die Schuld, welche Welt und Kirche an diesem Unglücklichen begangen haben, die Verlassenheit, Verständnislosigkeit und Not, aus der seine Schuld erwuchs. Das anklagende Dichterwort «Ihr lasst den Armen schuldig werden, dann überlässt ihr ihn der Pein» findet hier eine zeitgemässe Illustration und entlarvt unsere selbstgewisse Unzulänglichkeit. Haupt- und Nebenrollen sind hervorragend besetzt; die Gestaltung ist spannend. Erfreulich ist auch der offensichtliche Einfluss, den der europäische Realismus namentlich in Hollywood ausübt. Das Amerika, das uns hier gezeigt wird, ist nicht mehr «smart», es wirkt mit seiner Massenbevölkerung und seinen Masseneinrichtungen packend echt. Dem Urteil unserer amerikanischen Freunde, dass der Film monoton sei und keine Tiefe besitze, vermögen wir diesmal nicht zu folgen. Er ist des Sehens und des Nachdenkens wert.

Adresse unbekannt (Sans laisser d'adresse)
Produktion: Frankreich, Silver Films.
Regie: J. P. Le Chanols.

Z. Ein Mädchen aus der Provinz kommt mit seinem Kinde in die grosse Stadt, um dessen Vater zu suchen. Dieser alte Stoff wird hier zu einem überdurchschnittlichen Film gestaltet, der im Gegensatz zu der düstern französischen Produktion auf diesem Gebiet dem tragischen Sachverhalt eine tröstliche und tapfere Wendung gibt. Ein Taxi-Chauffeur führt das mittellose Mädchen von einer Adresse zur andern in der Stadt herum, schimpfend, weil er nicht zu seinem Geld kommt, aber doch von einer warmherzigen Hilfsbereitschaft erfüllt. Er bringt es nach einigen Schwanken nicht über's Herz, die Verzweifelte bei der schwersten Enttäuschung ihres Lebens ihrem Schicksal zu überlassen. Ein Hauptdarsteller des Filmes ist die Stadt Paris und ihr Volk, dessen gute und weniger gute Eigenschaften uns in einem trefflichen Querschnitt gezeigt werden, über billige Mietshäuser durch einen Zeitungsbetrieb in eine Gewerkschaftsversammlung, einen Existenzialistenkeller und ins Montmartre-Quartier. Die selbstverständliche Fähigkeit, auch aus scheinbar aussichtslosen Lagen immer wieder einen Ausweg zu finden und das Leben mit jener unverkennbaren Mischung von Zuversicht und Resignation anzupacken, die dem Pariser eigentümlich ist, erfährt eine überzeugende Darstellung. Was könnte Frankreich der Welt an Filmen schenken, wenn endlich die Periode des «schwarzen Stiles» vorbei wäre!

Rückkehr ins Leben (The Men)
Produktion: USA, St. Kramer. United Artists.
Regie: F. Zinnemann.

CHRONIK

FH. Interessante Feststellungen machte in New York an der letzten Generalversammlung der grossen Filmgesellschaft 20th Century-Fox deren Präsident Skouras. Er verlangte eine Kürzung der Gehälter des gesamten Personals um 20-50 %, da die Besucherzahlen der Kinos vor allem wegen des Fernsehens stark zurückgegangen seien. In Los Angeles um 30 %, an andern Orten um 42 %, dort, wo Fernsehsendungen empfangen würden. In Süd-Kalifornien hätten 134 Kinos seit 2 Jahren schliessen müssen. Es zeigte sich, dass das Fernsehen nicht nur, wie man geglaubt habe, die Kinos, sondern auch die Produzenten beeinflusse und früher oder später zu Umstellungen zwingt.
In der Schweiz nimmt in den Veränden nach wie vor die Schmalfilmfrage einen breiten Raum ein. Während in Genf in Gegenwart von Regierungsvertretern ein dissidentes Schmalfilmtheater eröffnet wurde, unterbreitete der Schweizerische Filmverleiherverband dem Lichtspieltheaterverband endlich seine Anträge für ein Zusatzabkommen über den Schmalfilm. Sie sind weniger grosszügig abgefasst, als man ursprünglich gehofft hatte. Schmalfilm soll demnach nur ganzsitzweise toleriert werden, für Reisebetriebe oder Orte, wo kein Normal-

Z. Ein schönes Dokument menschlicher Haltung und Fürsorge. Wir erleben das Schicksal kriegsverletzter junger Männer, deren untere Körperhälfte durch Beschädigung des Rückenmarks gelähmt bleibt. Wir lernen ihre seelische Situation kennen, ihre Verzweiflung und Not, aber auch diejenige ihrer Familie und derer, die sie lieben. Es werden uns die Schwierigkeiten gezeigt, die sie sich selbst bereiten, aber auch jene, welche ihnen die Gesunden in den Weg legen. Auf der einen Seite ein gewaltig angelegtes Minderwertigkeitsgefühl der Invaliden, ein aus tiefer Hilflosigkeit und schwerster Lebensentsagung geborener Zorn, auf der andern jene «Normalen», für die es schwer ist, sich in die Lage der Hilflosen hineinzuempfinden. Nur echte Liebe eines jungen, wenn auch noch unsicheren, von geheimer Angst erfüllten Mädchens und gegenseitige Helfenwollen erlauben auch einem der Gelähmten schliesslich wieder die Rückkehr ins Leben. Dass dafür, was der Film nicht mehr zeigt, auf die Dauer mehr als nur die unsichere Grundlage einer Anziehung nötig ist, braucht kaum hinzugefügt zu werden. Überraschend sind, dass gerade diesen Invaliden anscheinend keine seelsorgerische Betreuung zuteil wird, ohne die hier kaum Bleibendes geschaffen werden kann. Doch können Gesunde und Invalide manchmal aus diesem Film, der auch gut gestaltet ist, lernen.

Dr. Knock
Produktion: Frankreich.
Regie: G. Lefrançois.

«ka-Eine fröhlich-ernste Satire auf die Vergötzung der modernen Medizin. Dass das Theaterstück Jules Romains, das hier verfilmt wurde, aus dem Jahre 1924 stammt, tut der Sache keinen Abbruch, denn vieles, was damals noch ironisch gemeint war, ist ja heute Wirklichkeit geworden. Man stosse sich nicht daran, dass sozusagen alle Personen in diesem Film Karikaturen sind, wodurch das eigentliche Problem, nämlich die richtige Einschätzung und Anwendung medizinischer Wissenschaft, erst so recht deutlich wird. Ja man darf wohl ruhig sagen, dass es Jules Romain gelungen ist, gerade durch die scharfe Zeichnung der Extreme den gesunden Mittelweg als ideale Lösung eindrucklich anzudeuten. Damit die Medizin eine Medizin sei, die nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern Dienerin Gottes und der Menschen, dafür sind nicht nur die Ärzte, sondern vor allem auch die Patienten verantwortlich. Das ist es, was uns hier auf unterhaltsame und witzige Art gesagt sein möchte.
Dem meisterhaften Können eines Louis Jouvet ist es zu verdanken, dass der sehr häufige Dialog in diesem Streifen nicht langweilig und unfilmisch wirkt.

Caroline chérie
Produktion: Frankreich, Gaumont.
Regie: R. J. Anouilh.

Z. Der Publikumerfolg, den seinerzeit die Amerikaner mit «Amber» davontrugen, hat die Franzosen nicht schlafen lassen. So schufen sie einen historischen Film mit einer ebenfalls ziemlich lockeren jungen Dame aus der Revolutionszeit, und alles, was man wünschen kommt heraus: spannende Verfolgungen und Intrigen auf pittoreskem Hintergrund, blutige Kämpfe und dazwischen Erötischer Jaden Preis mit entsprechenden Enthüllungen, alles wie ein roter Faden mit dem Motiv «Treue Liebe» (wenn auch wahrlich keiner reinen) durchzogen — wenn das nicht bei den Massen zieht! Die Franzosen verstehen solche Dinge denn auch besser als die Amerikaner. Das Ganze wirkt echter und etwas grässlicher. Doch was für eine gewöhnliche und banale Geschichte trotzdem! Man weiss von ersten Augenblick an, wer die Bösewichter und die Braven, die Feiglinge und die Tüchtigen sind. Keiner der Charaktere wird entwickelt oder kommt zu irgendeiner Erkenntnis, alles bleibt im äusserlichen Geschehen stecken. Interessante Seiten des Stoffes, etwa die Frage nach der Bewahrung individueller Lebensmöglichkeit während einer gewalttätigen Revolution, werden bewusst gemieden. Selbstverständlich

kommt die Ehe als Einrichtung sehr schlecht weg, niemand nimmt so etwas ernst. Bei unsern französischen Freunden hat der Film, der doch jedenfalls am Schlusse die Herzen rühren möchte, Heiterkeit hervorgerufen und wurde nur als Exportprodukt zur Devisenbeschaffung gelten gelassen. Wir möchten dringend wünschen, dass unsere Filmfreunde dieser Spekulation, die nur auf Kosten besserer Filme gelingen kann, nicht zum Siege verheifen.

Es geschah im September (September affair)
Produktion: USA, Paramount.

Z. Ein amerikanischer Fabrikant hat genug von Frau und Sohn. Als sich ihm in Europa Gelegenheit bietet, spurlos zu verschwinden und mit einer andern Frau ein neues Leben zu beginnen, greift er zu. Er korrigiert die falsche Nachricht seines Todes in einem Flugzeugunglück nicht und schafft sich mit der Freundin eine neue Existenz. Doch es liegt kein Segen auf einer derart zustande gekommenen Verbindung, die andern schweres Leid zuführt. Vergebens versuchen die beiden, sich in Florenz zu verstecken; ihr Geheimnis kommt an den Tag zusammen mit der Erkenntnis, dass alle Bindungen nicht einfach abgeschüttelt werden können, dass Ehe und Familie mehr sind, als ein blosser Zweckverband, und man sich aus ihnen auch nicht leichtfertig fortstellen kann. So bleibt nur die Trennung als einzige Lösung. Der sehr gepflegte Film zeigt eine Verbaltheit, die englischen Einfluss verrät; der unvergessene Film «Kurze Begegnung» dürfte dem Regisseur vor Augen geschwebt haben. Im Unterschied zu diesem besitzt er aber keine Atmosphäre. Das Geschehen spielt sich vor dem offiziellen Postkarten-Italien ab, ohne in die Intimität und das wahre Wesen des Landes irgendwie vorzustossen.

Aschenbrödel (Cinderella)
Produktion: USA, W. Disney.
Regie: W. Disney.

Z. Erfreulich, dass Disney wieder zum Zeichnungsfilm zurückkehrt. Allerdings bietet er nichts, was man von ihm nicht schon früher gesehen hätte. Man erwarte von seinem Aschenbrödel auch nicht die gemütvoll Poesie des alten deutschen Märchens; es ist eine sehr amerikanisch-betriebsam Gestaltung, in welcher die Tiere sowie die karikierte Grotteskonomie eine bedeutende Rolle spielen, worin sich allerdings Disneys Sonder-Begabung deutlich zeigt. Wir aber möchten wünschen, dass unsere Kinder das Märchen nicht auf diese Weise, sondern so kennenlernen, wie es seit alten Zeiten geschah: aus dem Munde der Mutter.

Ein Yankee am Hofe König Arthurs
Produktion: USA, Paramount.
Regie: T. Garnett.

Z. Mark Twains sympathische Parodie auf die Romantik des alten Sagenkreises um König Arthurs ist hier in nicht ebenbürtiger Weise verfilmt worden. Man gelangt nicht in das witzige Märchenland, in das Twain seine Leser führt, sondern in ein Theaterstück, das Bing Crosby Gelegenheit geben soll, seine nicht übermässigen komischen Fähigkeiten zu zeigen. Man versäumt nichts, wenn man den Film beiseite lässt.

Reprise

Drole de drame
Produktion: Frankreich, Pathé, 1937.
Regie: M. Carné.

Z. Ein witziger Kriminalroman, der die hochbürgerliche englische Gesellschaft um die Jahrhundertwende karikiert. Es geht um einen Mord, der nicht passierte. Dröhlige Pointen und reichlich mehr erreichte Zusammenstellung französischer Spitzenspieler verleihen dem Werk formal einen bedeutsamen Wert. Liebhaber des künstlerisch-hochstehenden Films sollten ihn nicht missen. Dem Gehalt nach kann man allerdings nicht mehr von ihm erwarten, als was eine manchmal boshaft-übermütige, jedoch einfaltreiche Karikatur geben kann.

wie geplant, in schnellerer Folge erscheinen wird. Dagegen werden wir voraussichtlich protestantische Sendungen des Auslandes ankündigen können.

NOTIZEN

Z. In Luzern fand vom 26.—28. Mai ein katholischer Film-Kritiker-Kongress statt, an welchem auch protestantische Journalisten teilnahmen. Die offizielle protestantische Filmkommission der Schweiz war allerdings nicht begrüssert worden, und unsere Zentralstelle hatte eine Einladung so spät erhalten, dass sie sich nicht mehr offiziell vertreten lassen konnte. Dagegen war der deutsche offizielle Filmbeauftragte Pfarrer Hess erschienen, der in Filmfragen seit langem enge Verbindung zu katholischen Stellen unterhält.
Am Kongress traten deutlich die beiden Eklepieler katholischen Film-Schaffens, Gesetzgebendenheit und Autorität, hervor. Ausgangspunkt, Durchführung und Ziele reformierter Filmkritik sind völlig anders, wenn auch die praktische Stellungnahme sich manchmal mit der katholischen decken wird. Wir werden im Laufe unserer Artikelreihe «Vom Aufbau des schweizerischen Filmwesens» näher auf die Materie eingehen.

Kino besteht. Schmalfilme dürfen auch von kulturellen Organisationen nur von den gewerbetägigen Verleiher bezogen werden (!). Bedenkt man, dass in Frankreich bereits der dritte Teil der Kinos auf Schmalfilm umgestellt ist, dass Italien bereits 3000 Schmalfilmkinos zählt, so kann die vorgeschlagene schweizerische Lösung bestimmt nicht als weitsichtig bezeichnet werden. Es scheint, dass man zuständigemorts mit dem Schmalfilm so lange wartet, bis eine Zwangslage eintritt, z. B. durch die Arbeit der Filmproduzentenorganisation oder durch die Unmöglichkeit radikaler Sparmassnahmen. Kulturelle Organisationen, für die der Schmalfilm teilweise eine Existenzfrage ist, sehen sich im Falle einer solchen Regelung vor neue, grundsätzliche Entscheidungen gestellt.
Abgeschlossen 31. Mai.

RADIO

Z. Publizität. Die Direktoren-Konferenz der Studios hat es mit Hinweis auf den bestehenden Vertrag mit dem Verleger der offiziellen Radiozeitung abgelehnt, um die Namen der reformierten Radioprediger sowie protestantische Sendungen für einen Monat im voraus bekanntzugeben. Wir werden damit erst beginnen können, wenn unser Organ,